

(Beiträge zur Geschichte und Literatur, München 1804, II, 2, 52—69, bei Migne X, 97 sqq.), können nach ihrem wunderbaren Inhalt und der Nachricht, daß Africanus den Perser Barbesanes gesehen habe (Thevenot l. c. 339), wohl auf den Verfasser der *Kestol* zurückgeführt werden.

Zu obigen Citaten ist folgende Literatur beizufügen. Die Briefe wurden von Leo Cassius 1570 lateinisch, von Höschel 1602 und von Wettstein 1674 griechisch herausgegeben und stehen nebst der Chronographie bei Migne, *Patr. gr.* X, 51—107, bei Routh, *Rel. sacrae*, ed. 2, Oxon. 1866, II, 221—308, die Annotationes hierzu 312—512. Der Brief an Origenes und dessen Antwort an Africanus auch bei De la Rue, *Orig. opp.* I, 12 sqq., Migne XI, 37—87, bei Gallandi II. Vgl. auch Tillemont, *Mém. eccl.*, ed. 2, III, 254 ss.; Du Pin, *Nouv. Bibl. des auteurs eccl.* I, 115; Wöhler, *Patrol.* 518. 577 ff.; Rutgers, *S. J. Africani Οαυματάων διαπραξη*, Lugd. Bat. 1862; A. v. Gutschmid, Ueber das Verhältniß des Hippolyt. *Libergenerationis* zur Chronographie des J. Afr., im Rhein. Museum, N. F., 11. Jahrg. (1856), 441—444; Fr. Spitta, Der Brief des Jul. Afr. an Aristides, krit. unterf. und hergest., Halle 1877; H. Selzer, *Sextus Jul. Afr. und die byzantinische Chronographie* I, Leipz. 1880; II, 1, 1885. Ueber die Resten vgl. Melch. Thevenot l. c.; ferner Lami in Joan. Meursii opp., Flor. 1746, VII; P. Lagardius, *Geopon.* in sermonem syr. vers. quas supersunt, Lips. 1860; J. Nic. Niclas, *Geoponicorum sive de re rustica libri XX*, gr. et lat., Lips. 1781; *Mémoires, présentés à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, Prom. Sér. IV, Par. 1854, 337 ss.; J. Klein, Zu den *Kestol* des Jul. Afr., im Rhein. Mus. XXV (1870), 447—448; W. Gemoll, Unterf. über die Quellen d. Verf. u. d. Abfassungszeit der *Geoponica*, Berl. 1883, 78—92; *De Geoponicorum cod. manuscr. disp.* H. Beckh in *actis Sem. philol. Erlang.*, IV, 1886. [Rihn.]

**Julius**, Fürstbischof von Würzburg (1573—1617), stammte aus dem altadeligen Geschlechte der Echter von Wespelbrunn im ehemaligen Hochstifte Mainz und erblickte das Licht der Welt am 18. März 1545. Sein Vater war der kurfürstlich mainzische geheime Rath und Oberamtman zu Dieburg, Petrus Echter, seine Mutter Gertrud, eine geborene von Abelsheim. Der Vater unterließ nichts, was dazu dienen konnte, dem lernbegierigen Jüngling eine die damaligen Anforderungen weit überbietende wissenschaftliche Bildung geben zu lassen. Julius besuchte die hohen Schulen zu Mainz, Köln, Löwen, Douai, Paris und Padua und machte Reisen in Frankreich und Italien. In Rom erhielt er den Grad eines Licentiaten der Rechte. Nach seiner Rückkehr aus Italien nahm er am 10. November 1567 Besitz von dem Canonikate am Würzburger Domcapitel, welches ihm schon 1554 zugefallen war; ein halbes Jahr später ward er

zum Domscholaster und schon am 17. August 1570 zum Domdechanten erwählt. Damals regierte der Fürstbischof Friedrich von Wirzburg, ein seeleneifriger, aber von Alter und Sorgen bereits gealterter Mann, der alle Kräfte aufbot, um die frischen, von Luthers Lehre seiner Kirche geschlagenen Wunden zu heilen. Dieser Bischof hatte den sel. Petrus Canisius (s. d. Art.) im J. 1567 nach Franken gerufen und demselben die Errichtung eines Jesuitencollegiums im Agneten-Kloster zu Würzburg übertragen. Neben einem Gymnasium hatte derselbe Fürst zwei sog. Collegien gestiftet, wo die Jesuiten lehrten. Als treuer Oberhirte hatte Friedrich viel Gutes in's Werk gesetzt, noch mehr aber einem kräftigen Nachfolger zu wirken hinterlassen. Er verdiente die ewige Ruhe, in welche er am 12. November 1573 einging. Aus der schon am 1. December desselben Jahres stattfindenden Wahl ging der junge Domdechant Julius Echter als Fürstbischof hervor. In einer der bedrängtesten Epochen, welche das Hochstift jemals gesehen, trat Julius seine Regierung an; gewiß ist die Hand der über Franken wachenden Vorsehung darin zu erkennen, daß damals die Bischofswahl auf einen Mann in den ersten Mannesjahren fiel, der voll Energie und glühenden Seeleneifers war; denn diese Eigenschaften erforderte die Zeit dringend zur Heilung ihrer vielen Schäden und Wunden. Verschiedene Ursachen hatten diese Schäden zu einer wahrhaft schauerlichen Höhe aufgethürmt. Diese Ursachen lagen vor Allem in der stets wachsenden Aufnahme der lutherischen Lehre und in dem dadurch entstandenen Bauernkriege mit seinen traurigen Blut- und Brandscenen, in den langwierigen Grumbachischen Händeln, in dem markgräflichen Kriege und in der theuer abgemachten Gefahr eines heftigen Krieges, endlich in dem steten Drängen der Kaiser zur Erzielung eines Religionsfriedens insolge der stets animoseren hervortretenden Ansprüche der Protestanten. Wollte Julius sein Bisthum vor Säkularisation und seine Heerde vor der neuen Lehre bewahren, so war er genöthigt, strenge Maßregeln zu ergreifen und Widerpänstige seinen Arm fühlen zu lassen. Vor Allem aber dachte Julius darauf, für die Wiederbelebung des Volksunterrichtes und der Wissenschaft die geeigneten Anstalten zu treffen. Er vermehrte daher das Collegium der Jesuiten und sandte dieselben als Missionare im Lande umher, um das Volk zu belehren, die Abgefallenen zurückzuführen und die Treugebliebenen zu befestigen. Auch mehrere Weltgeistliche sandte er zu demselben Zwecke aus und nahm in eigener Person an dem Bekehrungsgeschäfte Antheil. Sein Eifer gewann viele Verirrte. Segen Hartnäckige zeigte er Ernst und nöthigte dieselben, auszuwandern; die das Volk aufhegenden Präbicanen jagte Julius aus dem Lande. Dadurch zog sich Julius viele Einsprüche, Drohungen und Schmähungen zu, worüber ihn jedoch sein gutes Gewissen und sein Recht beruhigen konnten. Mit Freude blickte Julius auf die guten Erfolge der Missionen auf